

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 47

Erste Ausgabe Sonntags.
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 M. Nur Postbest.
Bestellung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 17. November 1929

Verlagsstelle: Berlin G. 2, Neuer Markt 6-12 IV.
Fernruf: Berlin E 2, Kupfergraben 1129.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

45. Jahrgang

Der Mensch als Produktionsfaktor.

Seit Jahrzehnten gibt es in Deutschland Forschungsstellen für Eisen, Kohle, Baustoffe, Chemie, Leder und viele andere Grundstoffe und Produkte. Außerordentlich viel Zeit, Mühe und Geld wurden aufgewandt, um den Arbeitsstoff zu ergründen und zu durchforschen. Doch sehr wenig hörte man von der Erforschung des stoffumformenden Elementes, des arbeitenden Menschen.

Das hat sich in den letzten Jahren gründlich geändert und die Zahl der staatlichen und privaten Stellen, die sich mit der psychotechnischen Behandlung des Menschen beschäftigen, wächst von Jahr zu Jahr. Die Notwendigkeit der Psychotechnik (Eignungsprüfung), die auch von unserer diesjährigen internationalen Konferenz anerkannt wurde, liegt darin, in einem differenzierten Wirtschaftsleben den rechten Mann an den rechten Platz zu setzen. Rationalisierung und Mechanisierung erfordern, daß nicht mehr der blinde Zufall über die Verwendung des Menschen im Wirtschaftsprozeß entscheidet. Darum ist es notwendig, den Menschen selbst zur Unterlage einer eingehenden Forschung zu machen. Hierunter versteht man das ganze Ausleseverfahren einschließlich der Ausbildungsmethoden und der Anlernvorgänge in Industrie, Handwerk und Handel (subjektive Psychotechnik). Daneben geht eine Bewegung, die die Anpassung der Arbeitsmittel an die körperliche und geistige Eigenart des einzelnen Menschen zum Ziele hat, d. h. die Anpassung der Werkzeuge, die Gestaltung des Arbeitsplatzes, die Unfallverhütung, Ermüdungsforschung, hygienische Einrichtungen usw. (objektive Psychotechnik). Das alles sind Bestrebungen, den arbeitenden Menschen im industriellen Leben an diejenige Stelle zu bringen, an die er gehört. Rationalisierung und Psychotechnik, beide in einer Linie liegend, sollen sich ergänzen.

Neben der persönlichen Eignungsprüfung und der Erforschung des günstigsten Arbeitsplatzes, der vorteilhaftesten Arbeitsmethoden usw. wurde auch eine Bewegung eingeleitet, die die Arbeitspädagogik und die Menschenführung zum Ziele hat. Der Produktionsfaktor Mensch sollte nicht nur in seiner wirtschaftlichen Bewertung durch geeignete Berufsausbildung erfaßt und beeinflußt werden, sondern es sollte eine Art Bevölkerungsökonomie, die Erziehung in der Familie u. a. damit einhergehen. Auf diesem Gebiete sind Gründungen von Instituten, die diesem Zwecke dienen, noch reichlicher erfolgt, als auf dem Gebiete der reinen Psychotechnik. Den Anstoß erhielt diese Bewegung durch die Gründung des Deutschen

Instituts für technische Arbeiter-schulung (Dinta). Weiter sind gebildet worden:

- Gesellschaft für Persönlichkeitsforschung, Stuttgart (1927);
- Anstalt für Arbeitskunde, Saarbrücken (1927);
- Internationale Vereinigung zum Studium und zur Förderung befriedigender menschlicher Beziehungen und gesunder Arbeitsbedingungen in der Industrie, Zürich (1927);
- Anstalt für Arbeitskunde der Gesellschaft für deutsche Wirtschaft und Sozialpolitik, Berlin (1928);
- Institut für Betriebssoziologie, Berlin-Charlottenburg (1928);
- Abteilung für „Industriepädagogik“ im sozialwissenschaftlichen Institut der Universität Köln (1928).

Wir sehen ein reines Gründungsfeber, das sich in den Jahren von 1926 bis 1928 auf den Gebieten der Industriepädagogik und der Menschenökonomie ausgetobt hat. Alle Schattierungen sind vertreten. Am ausgeprägtesten nach der Unternehmenseite hin steht das Dinta, die Grenze auf der anderen Seite liegt beim Institut für Betriebssoziologie. Sie alle haben zum Ziel, die menschliche Arbeitskraft in ihrer wirtschaftlichen Verwendung zu beeinflussen und ihre Ergiebigkeit zu erhöhen.

Die Gewerkschaften unterstützen die Bemühungen, die menschliche Arbeitskraft als Produktionsfaktor zu erforschen und ihre günstigste Anwendung zu erreichen. Sie widerlegen sich jedoch allen Bestrebungen, die darauf hinausgehen, mit Hilfe raffinierter Arbeitsmethoden die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft zu fördern. An erster Stelle ihrer Bestrebungen muß der Schutz der menschlichen Arbeitskraft stehen. Nur gesunde und zufriedene Menschen sind in der Lage, das Höchstmögliche an Arbeitsleistung zu vollbringen. Das höchste Gut der Wirtschaft ist der Mensch. Wenn man daher die persönliche Leistungsfähigkeit des arbeitenden Menschen zu erforschen sucht, dann sollte man in erster Linie versuchen, das Riesenheer der Unbeschäftigten in den Produktionsprozeß einzuschalten. Was nutzt alle Psychotechnik und alle Forschungen zur wirtschaftlichen Menschenführung, wenn ein sehr großer Teil der zur Arbeit berufenen Menschen keine nutzbringende Arbeit zu finden vermag. Das nächste Zeitalter wird ein solches der Menschenwirtschaft sein müssen. Hieran mitzuarbeiten ist eine dringende Pflicht der Gewerkschaften und deren Funktionäre. X.

Entscheidungen zu unseren Reichstarifverträgen.

Der Reichsmantelvertrag für die Kartonnagen-Industrie wieder allgemeinverbindlich!

Am 12. Juni wurde beim Reichsarbeitsministerium der Antrag gestellt, den neu abgeschlossenen Reichsmantelvertrag für die Kartonnagenindustrie für allgemeinverbindlich zu erklären. Erst am 30. Oktober hat das Reichsarbeitsministerium unserem Antrage entsprochen. Auch dieser Entscheidung des Reichsarbeitsministeriums sind wiederholte Verhandlungen der Tarifparteien im Reichsarbeitsministerium vorausgegangen. Die Ursache hierfür war der Umstand, daß sowohl der „Api“, als auch der Bund Deutscher Buchbinder-Innungen Einspruch gegen unseren Antrag erhoben hatten. Beide Unternehmergruppen gaben als Grund für ihren Einspruch an, daß die Vertragsparteien die Ziffer 1 des Vertrages, die vom Geltungsbereich spricht, dahin abgeändert hätten, daß der Vertrag nunmehr auch Gültigkeit haben sollte für Kartonnagenabteilungen anderer Unternehmungen. Da auch ihren Betrieben teilweise solche Kartonnagenabteilungen angegliedert seien, bestünde die Gefahr, daß der Reichstarif für die Kartonnagenindustrie dort geltend gemacht werde und daraus könnten sich Komplikationen ergeben, die von vornherein vermieden werden müßten.

Wir haben schon einmal, und zwar in Nr. 37 unserer „Buchbinder-Zeitung“, zu diesen Einsprüchen Stellung genommen und darauf hingewiesen, daß solche Bedenken völlig gegenstandslos sind angesichts des Umstandes, daß der Reichstarifvertrag für die Kartonnagenindustrie keine günstigeren Bedingungen für die Arbeitnehmer enthält als der „Api“-Vertrag. Auch bei den Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium ist dieser Standpunkt unsererseits hervorgehoben worden. Der Bund Deutscher Buchbinder-Innungen zog darum seinen Einspruch auch zurück, der „Api“ hielt ihn jedoch aufrecht. Das Reichsarbeitsministerium hat nun doch den Einspruch des „Api“ unberücksichtigt gelassen und die Allgemeinverbindlichkeit mit Wirkung vom 1. September 1929 ab ausgesprochen.

Nachstehend lassen wir die Entscheidung im Wortlaut folgen:

Die nachstehende tarifvertragliche Vereinbarung wird für den angegebenen Geltungsbereich gemäß § 2 der Tarifvertragsverordnung in der Fassung vom 1. März 1928 (Reichsgesetzblatt I, S. 47) für allgemeinverbindlich erklärt:

I. Vertragsparteien:

- a) auf Arbeitgeberseite:
Zentralverband Deutscher Kartonnagen-Fabrikanten G. B.;

b) auf Arbeitnehmerseite:
 Verband der Buchbinder und Papierver-
 arbeiter Deutschlands;
 Graphischer Zentralverband.

II. Abgeschlossen am 1. Juni 1929:
 Neufassung, Vereinbarung über Abänderun-
 gen und Verlängerungen des allgemein ver-
 bindlichen Reichsmanteltarifvertrages vom
 30. Juni 1925.

III. Beruflicher Geltungsbereich
 der allgemeinen Verbindlichkeit: Gewerbliche
 Arbeiter in der Kartonnagenindustrie ein-
 schließlich der in Kartonnagenfabriken tätigen
 berufsfremden Arbeiter, soweit für diese nicht
 ein anderer Tarifvertrag ausdrücklich aner-
 kannt ist. Die allgemeine Verbindlichkeit er-
 streckt sich nicht auf die gewerblichen Arbeiter
 in der Faltschachtelindustrie.

IV. Räumlicher Geltungsbereich
 der allgemeinen Verbindlichkeit: Gebiet des
 Deutschen Reiches.

V. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt
 sich nicht auf Abschnitt XIV (Tarifamt, Tarif-
 schiedsgerichte) des Hauptvertrages und die
 Abschnitte C und D des Reichstarifvertrages
 (Tarifamt und Schiedsgerichte), und gilt hin-
 sichtlich des Behringenswesens nur insoweit,
 als nicht durch Handwerkskammern oder
 Innungen innerhalb ihrer gesetzlichen Befug-
 nisse anderweitige Bestimmungen getroffen
 sind oder getroffen werden.

VI. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt
 mit Wirkung vom 1. September 1929.

Im Auftrage: gez. Dr. Busse.

(Stempel.)

Eingetragen am 5. November 1929 auf
 Blatt 9254 Ifd. Nr. 35 des Tarifregisters.

Der Registerführer: gez. Sprengel.

Der Arbeitsmarkt im Oktober

zeigt — wie im September schon — eine
 weitere geringe Besserung. Die Gesamtzahl der
 Arbeitslosen ist von 11 auf 10,4 Proz.,
 die der Kurzarbeiter von 10,5 auf
 8,1 Proz. zurückgegangen. Ein ähnliches Bild
 geben die Konjunkturberichte der Betriebe, nach
 denen von 48 300 Beschäftigten 40 Proz. gut
 und 44 Proz. befriedigend beschäftigt
 waren, während der Prozentfuß der Schlecht-
 beschäftigten von 23 auf 16 Proz. zurückging.
 Gegenüber dem Vormonat und dem Vorjahr
 ergibt sich folgendes Bild:

	1928	Arbeitsl.	Proz.	Kurzarb.	Proz.
August	3441	= 7,5	6428	= 11,1	
September	3848	= 6,7	4230	= 7,3	
Oktober	3729	= 6,4	1597	= 2,7	
	1929				
August	7527	= 12,5	7837	= 13,0	
September	6650	= 11,0	6347	= 10,5	
Oktober	6248	= 10,4	4860	= 8,1	

Vergleicht man die jetzigen Oktoberzahlen mit
 denen des Vorjahres, dann tritt die außer-
 ordentlich starke Verschlechterung gegenüber
 dem Vorjahre besonders scharf in die Er-
 scheinung. Während wir im Oktober 1928 nur
 9,1 Proz. Arbeitslose und Kurzarbeiter zu-
 sammen hatten, sind es jetzt 18,5 Proz., also
 mehr als doppelt soviel.

Einen sehr guten Geschäftsgang zeigt nach
 einer langen Ruhepause die *Etuilbranche*,
 in der nur 4,4 Proz. Arbeitslose ermittelt
 wurden. Auch die Zahlstellen mit vorwiegend
 Lüten- und Beutelfabrikation lassen
 einen guten Geschäftsgang erkennen. In der
Kartonnagenindustrie sind es namentlich
 die Orte Süddeutschlands, die gegenüber
 denen in Norddeutschland einen erheblich
 besseren Geschäftsgang aufweisen.

Im Gegensatz dazu melden einen abnorm
 hohen Arbeitslosenstand von den größeren
 Zahlstellen Berlin, Frankfurt a. M.,
 Breslau, Würzen und Grimma, die
 zwischen 15 und 26,5 Proz. Arbeitslose zu ver-
 zeichnen haben.

Der Mitgliederstand bewegt sich mit
 60 324 auf der Höhe des Vormonats. mk.

Neue Fachliteratur.

IV.

Im Verlag der „Papierzeitung“ in Berlin
 ist ein Heftchen erschienen, das Kalkulationszwecken
 dienen soll: *Verh.: „Geschäftsbücher-Kal-
 kulation“*. Dieses Werk ist nicht bestimmt zum
 Studium für unsere Kollegen aus den Geschäftsbücher-
 Fabriken, sondern hauptsächlich für die Hersteller von
 Geschäftsbüchern, sowie deren technischen und kauf-
 männlichen Angestellten. Der Verfasser des vor-
 liegenden Wertes ging von der Annahme aus, daß
 man dem Geschäftsbücher-Erzeuger die Möglichkeit
 geben sollte, an Hand fertig ausgerechneter Tabellen
 seinen Gestehungspreis abzulesen zu können. Die Bros-
 schüre behandelt darum die Normen und Gebräuche
 des Geschäftsbücher-Faches. Zahlreiche Tabellen, die
 mit ihren Erläuterungen den Hauptinhalt des Wertes
 ausmachen, geben Aufschluß über die Zusammen-
 setzung der Herstellungskosten. Nach der Angabe des Ver-
 fassers sind die Zahlenwerte dieser Tabelle der Praxis
 entnommen. Unter der Voraussetzung, daß diese vom
 Verfasser angegebenen Zahlenwerte richtig sind, kann
 man sagen, daß die von ihm zusammengestellten
 Tabellen dem kleinen Geschäftsbücher-Fabrikanten gute
 Anhaltspunkte zur Kalkulation seiner Arbeit bieten
 können. Eine Nachprüfung des Zahlenmaterials ist
 für die Außenstehenden nicht nur schwer, sondern fast
 unmöglich.

Die Verlagsgesellschaft „Organisation“ in
 Berlin bringt seit einiger Zeit eine Buchfolge
 „Musterbetriebe deutscher Wirtschaft“
 heraus, in denen bandweise bemerkenswerte Fabrika-
 tionsbetriebe der einzelnen Branchen sachlich dar-
 gestellt werden. Band 6 dieser „Musterbetriebe
 deutscher Wirtschaft“ ist der *Großbuchbinderei*
 gewidmet, und zwar behandelt Dr. Werner: *Die
 Großbuchbinderei von E. A. Enders in
 Leipzig und München*. Nach den Angaben
 des Verfassers ist die Firma E. A. Enders in Leipzig
 als Beispiel zur sachlichen Darstellung einer Groß-
 buchbinderei gewählt worden, da man bei ihr sowohl
 die Methoden rationaler Massenherstellung
 mit Hilfe der modernsten Spezialmaschinen, als auch
 die auf hoher künstlerischer Stufe stehende Kultur des
 Handwebandes gut studieren kann. Der Ver-
 fasser gibt einleitend eine Geschichte des Hauses E.
 A. Enders. Er behandelt dann die Technik der Buch-
 herstellung, die verschiedenen Einbände und Einband-
 materialien, alles in bemerkenswerter Kürze. — Der
 Hauptteil des Wertes beschäftigt sich mit der Art
 der Arbeit in einer Großbuchbinderei, mit den in
 diesen üblichen Arbeitsbedingungen und der not-
 wendigerweise rational durchgeführten Auftrags-
 organisation. Weitere besondere Kapitel beschäftigen
 sich mit der Sonderabteilung für Handwebände und
 mit den Arbeitsmethoden der Handbuchbinderei-
 abteilung. — Die Schlusssätze sind der Frage:
 „Hand- oder Maschinenwebände?“, dem deutschen Ver-
 legerwebände als Kulturfaktor und der volkswirtschaft-
 lichen Bedeutung der Großbuchbinderei gewidmet.
 Das Buch Dr. Berners wird belebt durch eine Anzahl
 sowohl altertümlicher, als auch neuzeitlicher Buch-
 einbände, sowie durch Abbildungen einzelner Arbeits-
 säle aus dem Hause E. A. Enders in Leipzig.

*) Paul Verh.: „Geschäftsbücher-Kalkulation“, Ge-
 stehungsstellen, Tabellen und Vergleichs-Berechnungen
 für Geschäftsbücher-Erzeugnisse. Verlag der „Papier-
 zeitung“, Berlin SW 11, Preis: geheftet 4,— Mk.

*) Dr. Kurt Werner: „Die Großbuchbinderei E.
 A. Enders in Leipzig und München“. Band 6 der
 Schriftenreihe „Musterbetriebe deutscher Wirtschaft“.
 Verlag „Organisation“, Verlags-Ges. m. b. H., S. Ht-
 zel, Berlin W. 8, Preis: Halbleinen 2,75 Mk.

Buch und Zeitung in Rußland.

I.

Die Buchproduktion in Rußland zeichnet sich durch
 einen ununterbrochenen Aufstieg aus. An erster Stelle
 steht hierbei das für Massenpropaganda bestimmte
 Volksbuch, das allein 25 Proz. der Produktion
 ausmacht, wovon wiederum 40 Proz. auf die Schul-
 bücher entfallen. Der staatliche Verlag (Gos-Isbat),
 der die Aufgabe hat, das Volk mit Massenschriften zu
 beliefern, beherrscht deshalb die gesamte Buchprodu-
 tion des Reiches. Im Laufe seines jetzt zehnjährigen
 Bestehens gab er in den einzelnen Jahren folgende
 Massenaufgaben heraus:

Jahr	Anzahl der Buchtitel	Exemplare in Mill.
1919/20	623	37,5
1921	777	21,9
1922	1022	12,7
1923	1907	28,7
1924	2147	40,1
1925	3785	94,9
1926	3270	63,1
1927	4237	73,6

Im vorigen Jahre stieg die Produktion auf 5494
 Buchtitel. Insgesamt wurden in den zehn Jahren
 460 Millionen Bücher und Broschüren herausgegeben.
 Die Steigerung der Produktion wird
 jedoch empfindlich gehemmt durch den chronischen
 Papiermangel. Obwohl die Papiererzeugung (1927:
 227 000 Tonnen, 1928: 329 000 Tonnen, 1929:
 planmäßig 415 000 Tonnen) ununterbrochen ansteigt,
 kann die Nachfrage nicht gedeckt werden, denn das
 Lebensbedürfnis wächst infolge des Kampfes gegen den
 Analphabetismus schneller als die Buchproduktion.

Nach dem Fünfjahresplan (1929/33) soll am En-
 dpunkt die Buchproduktion verdreifacht werden.
 Das kann nur erreicht werden durch genügende
 Papierbelieferung und Intensivierung der Herstel-
 lungsbearbeitung. Zu dem Zweck wird eine strenge Rati-
 onierung des Papiers eingeführt. Hierbei sind Be-
 strebungen im Gange, den Religionsgemeinschaften
 jede Papierlieferung zu unterbinden, da sie doch nur
 „Giftgas unter das Volk verbreiten“. Jetzt schon ist
 es der Kirche schwer, ihre Bibeln, Gebetbücher und
 Schriften gedruckt zu bekommen. Zudem erließ der
 Vorstand des Bucharbeiterverbandes einen Aufruf an
 seine Mitglieder, jede Arbeit „für die Popen“ zu ver-
 weigern. Diesen Aufruf beachten immer mehr Be-
 triebe.

Um die Buchproduktion noch enger zu konzentrieren,
 will der Staatliche Verlag ein mächtiges Fabrik-
 gebäude errichten, worin mindestens die Hälfte seiner
 Buchproduktion bewältigt wird. Die modernsten
 Maschinen und Werkzeuge sollen angeschafft, in buch-
 künstlerischer Hinsicht soll nach dem Vollkommensten
 getrachtet werden. Das Buch soll nicht Ware sein,
 sondern es soll von der Volksmasse als Kunstwerk
 geliebt werden. In diesem Sinne muß auch sein
 Absatz organisiert werden. Für diesen soll haupt-
 sächlich die im Volk allgemein verbreitete Kooperative
 sorgen. Im Dorf, im Theater, im Klub, in der Fabrik,
 auf öffentlichen Plätzen, im Klost, in Ausstellungen,
 durch Information und Reklame soll die Werbung für
 das Buch erfolgen. Vorträge, Lehrkurse, buchfachliche
 Organisationen sollen dem Buch weitere Wege ebnen.
 Dabei muß jedoch immer „das billige Buch“ Leit-
 motiv sein.

Der Wert der Buchvorräte betrug Anfang
 1928 etwa 77 Mill. Rubel, er stieg Anfang 1929 auf
 81 Mill. Rubel. Daran waren 37 Verlage beteiligt.
 Dieser Vorrat wird jedoch als minimal bezeichnet, da
 im laufenden Jahr fünf mit einer Steigerung des
 Absatzes um 24 Proz. gerechnet wird. Die Broschü-
 ren, die für die Massenpropaganda bestimmt sind,
 werden zu Hunderttausenden ins Volk geworfen.
 Manche erreichen Millionenaufgabe. Das mehr-
 bändige Werk über Lenins Wirken hat eine Auflage
 von 500 000.

Der Moskauer Zentralverlag hat einen seltenen
 Rekord erreicht: er gibt Bücher in 58 Sprachen her-
 aus. Der vom Staat finanzierte Verlag hat die Auf-
 gabe, alle nationalen Minderheiten des Reiches mit
 Zeitungen, Büchern und Schulbüchern in der Muttersprache
 zu beliefern. In Betracht kommen hierbei
 58 Völkern. Das Besondere daran ist, daß für
 viele dieser Völker, die im russischen Staatsverband

Mahnruf!

(Eine Bergpredigt im 20. Jahrhundert.)

... Da er aber das Arbeitsvolk sah, ging er auf einen Berg. Die Unterdrückten versammelten sich um ihn. Und er ermahnte sie und sprach:

„Ich aber sage euch, solange es in euren Reihen Arbeiter gibt, die als Streber und Egoisten nur an ihre Person und nie an euer gemeinsames soziales Schicksal denken, die bereit sind, täglich 12 Stunden und mehr zu arbeiten, unbekümmert der Millionen Arbeitsloser in euren Reihen,

die freiwillig, ohne zu murren, für jeden Hungerlohn schufteten, den man ihnen bietet,

die glauben, in unserer Zeit der Großbetriebe und Riesenunternehmungen, im Zeitalter der Organisationen und Kartelle, allein ihre wirtschaftliche Lage meistern zu können,

die Schundromane lesen, aber nicht einen einzigen Paragraphen aus den Gesetzbüchern der Arbeit kennen, die ihr ganzes Leben lang gern Kirchen- und Hundesteuern zahlen, aber den Gewerkschaftsbeitrag scheuen,

die Filmstars und Sportkönige verehren, aber nicht einmal die Führer der organisierten Arbeiterarmee ihres Landes kennen,

die Klassenbewußten Proleten ihren Weltenfeiertag festlich begehen, die mit der heutigen Ordnung höchst unzufrieden, aber auch zugleich unorganisiert sind, und die anstatt von eurer Ohnmacht, vom „Verrat der Führer“ sprechen,

die ihre geistige Nahrung aus bürgerlichen Zeitungen schöpfen und sich dann noch wundern, daß in einem Arbeiterstaat eine bürgerliche Mehrheit regiert,

die sich schämen, werteschaffende Arbeiter zu sein und in den Nichtstuerern eine Sorte „besserer Menschen“ erblicken, die sich in Gruppen und Vereine zerplittern lassen und damit eure gewerkschaftliche Stoßkraft schwächen,

— — — solange kann für euch nicht die Stunde der Freiheit schlagen; denn noch immer gilt



die Feiertags anstatt Arbeiterversammlungen zu besuchen, als Zuschauer die Sportplätze bevölkern, die als Arbeitswillige und Duckmäuser an Straßenecken und hinter Gardinen stehen, wenn

das Prophetenwort:

„Die Macht der Arbeiterklasse fällt nur in die Waagschale, wenn eine Organisation sie einf, Wissen und ein einheitslicher Wille sie führt!“

eigene Republiken besitzen, erst das Alphabet geschaffen werden mußte, da sie ein solches überhaupt nicht behäfen.

Sämtliche Verlage für Buch und Zeitung werden vom Staat subventioniert. Im Staatshaushalt werden die ausgegebenen Summen in einem besonderen Posten ausgewiesen. Diese Ausgaben betragen 12,7 Mill. Rubel für 1927/28 und 11,2 Mill. Rubel für 1928/29. Künftig sollen aber nur solche Verlage subventioniert werden, die politische und wirtschaftliche Schriften zwecks Propaganda in Massenaufgaben zu Vertustpreisen im Volk verbreiten.

(Schluß folgt.)

Opfer der Arbeit.

Die Schriftleitung unserer „Buchbinder-Zeitung“ lenkt durch ihren Artikel in Nr. 43 in anerkennenswerter Weise die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder auf ein Gebiet der Sozialversicherung, daß in den weitesten Kreisen der Versicherten noch immer zu wenig Beachtung findet: Auf die Unfallgefahr und Unfallverhütung. Die kritische Beleuchtung des letzten Jahresberichts der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft bringt manches Bemerkenswerte und Zutreffende und geht dann auch mit einigen Worten auf die Einstellung sehr vieler Kollegen und Kolleginnen ein. Gerade zu dieser Einstellung der Versicherten selber ist noch manches ernste Wort zu sagen, und deshalb will ich hier auf Grund mehrjähriger Wahrnehmungen als Beisitzer der Versicherten in der Rentenfestsetzungskommission die Kritik noch etwas erweitern.

Der Jahresbericht weist eine wesentliche Steigerung der Unfälle gegen das Vorjahr auf, und zwar der gemeldeten Unfälle um 4,2 und der entschädigten um 0,5 pro Tausend der Versicherten. Ganz bedeutend stärker ist allerdings die Zahl der Wegeunfälle, also der Verkehrsunfälle, angewachsen. Diese Unfälle gleichen wohl das Mehr der entschädigten Un-

fälle aus, nicht aber der gemeldeten. Hier bleibt eine starke Steigerung bestehen, selbst wenn ich zugebe, daß sich die Meldepflicht der Krankentassen vom 1. Tage ab, die noch neueren Datums ist, im Berichtsjahre im verstärkten Maße ausgewirkt hat.

Mag nun die ständige Vermehrung der Maschinenarbeit, mag die stets wachsende Intensität, das Tempo der Arbeit, bei der Vermehrung der Unfälle eine Rolle spielen, jedenfalls darf nichts zur Verhütung der Unfälle unterlassen werden, und man kann darum auch nicht eine unzulängliche Betriebskontrolle gutheißen. Wenn es durch zu geringe Anzahl der technischen Aufsichtsbeamten nur möglich war, 27 Proz. der Betriebe im Berichtsjahre zu besichtigen, dann ist diese Sparsamkeit der Berufsgenossenschaft verfehlt. Denn Unfälle verhüten ist billiger als Unfälle vergüten!

Weiter muß ich die Kritik der „Buchbinder-Zeitung“ über die Betriebsbesichtigungen selbst unterstreichen, wenn ich es auch für zu weitgehend halte, den ersten Willen der technischen Aufsichtsbeamten zu bezweifeln. Soll aber der Grundsatz, daß ohne die willige Mitarbeit aller Beteiligten eine wirksame Unfallverhütung nicht möglich ist, Geltung erhalten, dann muß die Hinzuziehung der Betriebsvertretung oder auch der Versicherten bei den Betriebsbesichtigungen eine absolute Notwendigkeit, nicht nur Möglichkeit sein. Nicht nur, daß die Gewähr einer sicheren Durchführung der Anordnungen gegeben wäre, sondern auch das Verantwortungsgesühl der Betriebsvertretung und der Versicherten überhaupt würde dadurch wesentlich gestärkt. Denn leider ist es noch Tatsache, daß auch von vielen Versicherten die Anordnungen der Aufsichtsbeamten wenn nicht gerade als Schikane, so doch als lästig und überflüssig angesehen werden. Man kann deshalb auch wohl kaum von einer willfährlichen Schuldverteilung durch die technischen Aufsichtsbeamten sprechen, wenn von einer Schuldverteilung überhaupt die Rede sein

kann, zumal ja fahrlässiges oder schuldhaftes Verhalten des Versicherten die Verpflichtung der Berufsgenossenschaft in keiner Weise ändert. Der Bericht stellt lediglich in einem kurzen Abschnitt die Ursachen einer Anzahl nochmals untersuchter Unfälle fest. Wer nun, wie ich, die Verpflichtung hat, täglich eine ganze Anzahl von Unfallakten zu prüfen, muß aus den Berichten der Zeugen und aus den polizeilichen Ermittlungen die Ueberzeugung gewinnen, daß von den Versicherten auf dem Gebiete der Unfallverhütung noch sehr viel gesündigt wird. Ganz abgesehen von den erfreulicherweise nicht sehr häufigen Fällen, daß durch jugendlichen Uebermut, durch Bravourstücken und Spielereien Leben und Gesundheit der Beteiligten gefährdet werden, wird sehr häufig in geradezu leichtfertiger Weise gegen die einfachsten Regeln der Unfallverhütung verstoßen, werden selbst Schutzvorrichtungen von den Maschinen entfernt. Gleichgültigkeit und Abstumpfung gegen die Gefahr infolge der dauernden Bedienung der Maschine spielen hier eine Rolle. Oft glauben aber auch die Beteiligten, durch die Schutzvorrichtung an schnellster Arbeit, also in ihrer Verdienstmöglichkeit, behindert zu sein. Es muß deshalb immer wieder darauf hingewiesen werden, daß alle Vorschriften aus den Erfahrungen der bisherigen Unfälle geschaffen werden mußten, um ähnliche Unfälle in Zukunft zu vermeiden.

Zum Schluß noch etwas über die seit Juli 1925 als Betriebsunfälle geltenden Wegeunfälle. Da bei dem steten Anwachsen des Verkehrs eine Abnahme dieser Unfälle in Zukunft leider nicht zu erwarten ist, sollen unsere Kolleginnen und Kollegen nochmals darauf hingewiesen sein, daß nur der direkte Weg von und zur Arbeitsstelle der Versicherung unterliegt. Jede Unterbrechung des Weges im eigenwirtschaftlichen Interesse, also auch der Besuch einer Gastwirtschaft oder das Erledigen von Besorgungen und Einkäufen, hebt die Versicherungspflicht für diesen Weg auf.

H. Kiebert, Berlin.



Zur Unterhaltung

Mein Verbrechen.

Im Mai 1908 war es. Ich lernte bei dem christlich-sozialen Meister H. in Wien die Kunst des Buchbindens, das heißt, ich sollte sie erlernen. Mein Lehrherr hatte aber leider keinen Zughund für das Wagerl, und so mußte ich denelben machen. Manchmal — allerdings nur manchmal — kam ich auch zur eigentlichen Arbeit. Ich war „froh“ genug, mit dieser Bekehrungsmethode nicht zufrieden, ja sogar darüber sehr erbot zu sein. Mein Vormund, ein leidenschaftlicher Zueger-Freund (Zueger, christlichsozialer Bürgermeister Wiens), ergriff selbstverständlich für den klerikalen Lehrherrn, nicht für mich, Partei — dazu war er ja mein Vormund. Da ich statt einer Mutter eine Stiefmutter, statt eines mich schützenden Vaters einen solchen hatte, der im Irrenhaus „Steinbof“ in unheilbarem Wahnsinn lag, hatten es Vormund und Meister leicht, mich „christlich“ zu behandeln.

Die Krone meines Lehrlingselends aber war das „Kloster“. Es war zwar kein Kloster, aber doch eines, in dem ich aß, schlief und die wenige freie Zeit verbrachte. „Calasanktinum, christliche Anstalt für arme Lehrlinge“ betitelte sich das Institut, das gerade meiner Lehrstelle gegenüber lag und das für die ganze Zeit der Lehre — vier Jahre lang! — mein Heim sein sollte.

Worte reichen nicht aus, um das zu schildern, was ich unter „christlicher und frommer Zucht“ in diesem Lehrlingskloster litt. Von morgens sieben bis abends acht Uhr stand ich unter der gestrengen, harten Fuchtel meines Meisters. Der sah, wie wenig ich zum Handwerk eigentlich geeignet war, bemerkte meine krankhafte tiefe Leidenschaft fürs Lesen — und freute sich kaltnisch daran, „dem dummen Bauhuab'n dös aus-z'treib'n“. Manchmal beging ich wohl die große Sünde, mich von irgendeiner Arbeit still zu drücken und in der Werkstatt in einem Buch zu lesen, das für mich doch nur zum „reparier'n“, aber nicht zum Lesen da war. Erwischt mich der Meister, gab's ein Kopfstück, daß mir fast ein Stück des Kopfes wegfiel. Auch beim „Lieserfahr'n“ las ich öfters. Durch schnellstes Fahren suchte ich die Zeit dann einzuholen, die ich verlesen hatte. Gelang mir dieses nicht, kam ich auch nur um einige Minuten später heim, dann gab's schon Watsch'n und es flogen mir die Bücher, gebundene wie auch ungebundene, haufenweise an den Kopf. Trostlos ließ ich das Lesen nicht, ja, ich wurde „schlechter“ und griff zur List. Was mir so grausam hart verweigert wurde, entließ ich mir ganz einfach. Jeden Abend vor dem Weggang schob ich unter meinen grünen Schurz ein Büchlein, das darin im „Kloster“ — und jeden Morgen steckte ich's dann wieder zu den andern in der Werkstatt.

Die Stunden heimlichen, verdeckten Lesens waren noch das einzige, das mich im trostlos „frommen“ Lehrlingsheim für soviel Leiden tröstete und aufrecht halten konnte. Hier war alles und jedes dem Heiligen Calasanz gewidmet. Grüßen durften wir uns nur mit „Segen sei der Arbeit...“, worauf der so Begrüßte wieder sagen mußte: „... im heiligsten Herzen Jesu!“ Frühmorgens, meist vor fünf Uhr schon, wurden wir zum Kirchgang geweckt. Unausgeschlafen, müde, meist vom Vortag noch ganz abgerackert, gingen wir — nur widerwillig, reifenweise wie die Sträflinge zur Kirche. Und nach knappem Frühstück dann zur Arbeit...

Die Kette meiner Leiden wurde durch ein noch größeres unterbrochen. Ich hatte mir zum z-ten Male ein Buch entliehen und las es noch am Abend voller Besewut. Am Morgen wollte ich es wieder von der Anstalt in die Werkstatt schmuggeln. Es mißlang mir leider — ich konnte nach dem Kirchgang nicht mehr in den Schlaßaal kommen, wo das Buch im Bett versteckt lag. Ahnungsvoll ging ich an die Arbeitsstätte. Hier sollte ich das Wagerl laden und gleich liefern fahren. Der Meister überhäufte mich einmal die Bücher, sah mich zornig an und schrie dann: „Hofft a Büachl g'stohl'n...?“ — Wie gerne hätte ich gestanden, daß ich nicht gestohlen habe, sondern, wie

so oft schon, ein Büchlein über Nacht zum Lesen mitnahm. Aus Angst vor Schlägen wagte ich dies nicht und schweig verlegen. Dies Schweigen ward mir zum Verhängnis.

Als ich vom Liefern, diesmal schnellstens, zurückkam, herrschte Stille in der Werkstatt. Niemand sprach zu mir; alle sahen mich so seltsam „von der Seit'n“ an. Gerade stand ich an der „Schneidmaschine“, als ein — Polizist mit Blankhelm in die Tür trat. „Kauer...!“ — „Ja!“ — „No, so kummens runter!“ — Zitternd, bläulich wie ein Loter, stieg ich von der Schneidmaschine. „Im Namen des Gesetzes...“ — Ich war verhaftet, verhaftet wegen „Diebstahls“ eines Buches! Unter peinlichstem Aufsehen — das ganze große Miethaus stand längst versammelt auf der Straße — führte mich das Auge des Gesetzes, grimmig blickend, ins nahe Lehlingsheim. Dort waren meine Sachen und mein Bett durchwühlt! Und unter meinem Polster hatte man das unglückselige Buch als „Korpus delicti“ gefunden. Also war ich ein „Dieb“! Das Augenverdrehen und -blinzeln aller der frommen Brüder kann ich beim besten Willen nicht schildern. Weinend wie ein Kind — ich war fast noch ein solches — wurde ich, umjohlt von einer Rangenschar, ins Kommissariat gebracht.

Zum ersten Male eingesperrt! Ich warf mich auf die harte Britzsch und weinte bis zur Unvernunft. Als man einen „B'soffenen“, Kroaten oder Ungar, zu mir steckte, der randalierte, schimpfte und mich fast anspie, kam ich erst zu mir. Nach Stunden, die unendlich schienen, brachte man mich nicht zum Kommisariat, sondern zum „Herrn Doktor“, dem Arzt des Polizeirayons. Der untersuchte mich Knaben, ob ich nicht geschlechtskrank sei. Endlich kam ich auch zur Vernehmung, bei der ich vor erstlichem Weinen fast nicht reden konnte. Man fragte mich auch nicht besonders viel, sondern ließ mich mit dem bekannten grünen Wagen samt anderen — Prostituierten, Obdachlosen, Gefindel und Verbrechern — gemeinsam auf die „Promenad“ (Wiener Hauptpolizeiamt) speditieren. Im „grünen Heinrich“, wie der Volksmund den Polizeischubwagen nennt, lagte alles über mich — auch der Wachmann lagte hell auf mit —, weil ich immer wieder weinend klagte: „Unschuld! habt's mi' eing'perrt!“

Nachdem ich dann auf der Schöber-Hochburg für das Verbrechenalbum photographisch aufgenommen und um alles mögliche, nur nicht um mein Vergehen peinlichst vernommen war, kam ich — als noch Unbefragter — in den großen Sammelssaal. Hier wimmelte es von Schülern, vor dem Abbruch nach „Kratow“ stehenden Juden, italienischen Arbeitern, die sich des Ersparnisses wegen per Schub nach Trieste schiften ließen, und ähnlichen Bassermanngestalten.

Nach dem Abendessen steckte mich ein Wächter zu jugendlichen Taugenichtsen, die stundenlang von sexuellen Dingen sprachen, die ich nicht einmal dem Namen nach kannte. Morgens wieder Fahrt im „grünen Heinrich“. Rundtransport zu den Bezirksgerichten! Bei jedem der Gerichte lud man die Subjekte aus und ein — und beim Bezirksgericht Fünfhäus lud man das „Individuum Kauer“ aus. Dort sperrte mich der Wächter zu jeder jugendlichen Taugenichtsen, alle schon vorbestraft. Ich sah und hörte in der Zelle, wie man „Taschl jagt“ (Briefstaschen stiehlt), „Leich'n fledder!“ (Schlafende ausraubt), „baldowner geht“, „G'soffene a'stier!“ (Besoffene nach Wertgegenständen absucht) und ähnliches nicht Unwertvolles für Verbrecher. Einer zeigte da dem anderen unerlangt, wie „eben's macht“. Jeder konnte es „no' besser“ — und jeder hatte man zum Schluß erwischt. „Über 's nächste Mal verschütt'n (verhaften) mi die Hehleut (Polizisten) nimmer!“ so schwörten alle feierlich.

Nach mehreren Tagen theoretischen Verbrecherunterrichts kam die Vorführung zur Verhandlung. Gefast, wie vor dem unabänderlichsten Schicksal stehend, gab ich ruhig zu, das Buch an mich genommen und „versteckt“ zu haben. „Ja, warum?“ — „Nur um zu lesen!“ — Ernsteste Verwarnungen des Richters, Brummen über „Besewut“ usw. Dann

steht er auf, richtet den Talar mit feierlicher Miene, räuspert sich, sieht auf das Kreuzfäß, starrt in Kerzenflammen und räuspert sich aufs neue. Mir wird schwindlig, Kalt und heiß läuft's über meinen Rücken... nun kommt das Urteil. „Im Namen Seiner Majestät, unseres allergnädigsten Kaisers...“ und so weiter, „spreche ich den Angeklagten“ — neuerliches Räuspern — „frei!“ Der Angeklagte weinte. Wie gnädig dieser allergnädigste Kaiser, wie gerecht das Gesetz, wie gültig dieser Richter ist, so ging es mir ganz bumm im Kopf herum. Der Augenrichter entließ mich.

Ich ging zum Meister, der entließ mich auch! Und im „Kloster“? Da entließ man mich dann ebenfalls! Warum, weiß ich bis heute noch nicht. Höchstwahrscheinlich deshalb, weil ich schuß- und hilfsbedürftig und gänzlich ohne Mittel war. Am Abend noch mußte ich fort! Vom „Pater General“ erhielt ich würdevoll den „Segen“, wobei ich vor ihm knien mußte. Zu meinen wenigen Verwandten wagte ich mich nicht mehr. War ich doch ein, wenn auch freigesprochener, so doch vom „Kloster“ wie vom Lehrherrn fortgejagter „Dieb“. So schlug ich mich denn tags- und nachtelang meist obdachlos herum, lebte vom Bettelbrot, schlief bei Mutter Grün in Praterauen, und endlich trieb mich Not, Verzweiflung und Hunger ins Asyl! Tiefen, Untiefen des Lebens sah ich, lernte ich an anderen und an mir selber kennen — aber ich habe alles doch nur selber verschuldet. Denn ich stahl ja aus Lesesucht ein Buch im Wert von nicht zwei Kronen, das der „Bestohlene“ am nächsten Tage unverfehrt zurückbringt!

Dies war mein erstes „Verbrechen“. Es war zwar keines, im Gegenteil, man beging an mir ein solches, doch was mußte ich dafür dulden! Nur einen Ruhen habe ich von meinem Lehrlingsleid: Ich lernte die „Christlichkeit“ der frommen „Christlichsozialen“ unvergeßlich kennen. A. Kauer, Innsbruck.

Die Belohnung.

Flottmann junior war ein vorzüglicher Schwimmer und Ruderer. Er bewerkte eines Tages, während er dem Wäfersport huldigte, einen äußerst turbulenten Herrn, der sich in unverfichtigerweise an ein dünnes und morsches Brückengeländer anlehnt. Bevor es ihm gelang, auf die Gefahr aufmerksam zu machen, brach das Geländer entzwei, der dicke Herr stürzte kopfüber ins Wasser und verschwand im nächsten Augenblick in der Tiefe.

Der jederzeit hilfsbereite Flottmann warf sofort seinen Rod ab und stürzte sich in die Fluten. Es gelang ihm auch, den Ertrinkenden zu fassen und mit Aufbietung aller Kräfte ans Land zu bringen.

„Junger Mann,“ ruft der Gerettete, „ich danke Ihnen mein Leben. Sie sollen den Dienst keinem Undankbaren erwiesen haben. Ich will Ihre edle Tat reich belohnen. Empfangen Sie zunächst diesen Hundertmarktschein!“

Flottmann hat Mühe, dem Geretteten begreiflich zu machen, daß er kein Geld brauche, worauf dieser traurig seine Briefstasche wieder einsteckt. Da kommt ihm zuletz ein glücklicher Gedanke. Freudig ergreift er die Hand des Retters und spricht:

„Hören Sie, junger Mann, ich will Ihnen etwas geben, was kostbarer ist als Geld und was Sie sicher nicht zurückweisen werden, nämlich einen guten Rat: „Essen Sie nie Bodwurst! Ich bin selbst Fielscher und weiß, was drin ist!““

Gelesene Nummern

der »Buchbinder-Zeitung«

gibt man an seine un-

organisierten Kollegen weiter



Unsere Jugend



Wir Jungen.

Wir sahen den Streit durch die Völker flammen,
Unsere Herzen schrien im wilden Takt
Kreißenden Wahnsinns und fielen zusammen
Wie klirrende Wasser im Katarakt.

Wir fanden uns wieder: Zerpeitschte Tropfen,
Geschleudert gegen uraltes Gestein —
Und fühlten das Herz der Erde klopfen
Und an Horizonten unendlichen Schein.

Und wußten, wir waren die neuen Samen. —
Die Scholle war hart, die uns prüfend empfang.
Wir nährten uns nicht an Büchern und Namen:
Wir wurden Erde und Tier und Ding! —

Wir wollen das Kleine und Große erwandern,
Um wissend zu werden am Ich und am Du.
Wir lieben die Brüder — die „vielen“, die
„andern“ —
Und tragen ihr Leben dem Lichte zu!

Oh — einmal erreicht uns des Lichtes Fülle!
Wir brechen empor und sind stark und gut,
Und schenken, gereift in lastender Stille,
Der Welt alle Liebe, die in uns ruht.

|||||

Der preußische Handelsminister über die Lehrzeit.

Mit Erstaunen und ernster Sorge mußten nicht nur die an der Entwicklung des deutschen Arbeitsmarktes interessierten Kreise, sondern auch die Eltern unserer heranwachsenden Jugend die Erfahrung machen, daß die Bedingungen für den Lehrlingsnachwuchs von Jahr zu Jahr schärfere Formen annehmen. Die äußerlich sichtbarsten Merkmale dieser Verschärfung bildete einerseits das sich ständig breiter machende Berechtigungsverfahren, das es einem großen Teil unserer Volksschüler immer mehr erschwert, bei einem Angebot von Lehrstellen mit Erfolg zu konkurrieren. Diese Unsitte steigerte sich von Jahr zu Jahr und griff in wachsendem Maße auf Handwerk und Industrie über. In den großen Werken ging man sogar noch weiter, indem man die klassenmäßige Schichtung der Lehrplätze für Volks-, Mittel- und Hochschüler planmäßig durchführte und so eine soziale Gliederung schuf, die man mit technischen Erfordernissen begründete. Und dies alles in einer Zeit, in der der Geburtenausfall als Nachwirkung des Krieges mit seinen unausbleiblichen Folgeerscheinungen eine wirtschafts-demokratische Korrektur überalterter Formengebieten zur Pflicht macht.

Doch damit nicht genug! Auf der anderen Seite verschärfte man auch noch die Bedingungen des Lehrvertrages. Diese Wandlungen sind keineswegs Einzelerscheinungen, sondern ergreifen immer mehr auch die handwerklichen Berufe. Manche Berufsverbände bezeichnen es geradezu als zum Standes-

ansehen gehörig, daß man sich in dieser Beziehung von den übrigen Berufsorganisationen nicht in den Schatten stellen lasse. In Wirklichkeit versteckt sich hinter dieser Phrase meist nur die uneingeständene Absicht, sich billige Arbeitskräfte zu sichern. Das hinderte diese Kreise aber keineswegs, gleichzeitig über zu hohe Löhne und soziale Lasten, über die Arbeitscheu der Arbeitslosen und die Ausnutzung der Arbeitslosenversicherung durch diese zu schimpfen, um dann auch noch Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen, um die $\ddagger\ddagger$ Arbeitslosenversicherung zu beseitigen.

Für die Kennzeichnung dieser Zustände ist es deshalb sehr wichtig, auf eine Verfügung aufmerksam zu machen, die der preußische Minister für Handel und Gewerbe am 20. August d. J. erlassen und die folgenden Wortlaut hat:

„Ich habe bisher die Auffassung vertreten, daß eine Verlängerung der Dauer der Lehrzeit für einzelne Gewerbe oder einzelne Gewerbebranchen über den in § 130a Abs. 1 GO. als Regel festgesetzten Zeitraum von drei Jahren den Innungen gemäß §§ 81a Ziff. 3, 93 Abs. 2 Ziff. 5, 100c GO. oder der Vereinbarung der Lehrvertragsparteien überlassen werden sollte. Dieses Verfahren hat sich solange bewährt, als sich derartige Anträge in mäßigen Grenzen hielten und auf einzelne Gewerbe beschränkten. Nachdem jedoch das Handwerk in neuerer Zeit eine Verlängerung der Dauer der Lehrzeit über drei Jahre hinaus in fast allen Gewerben anstrebt, führt das bisherige Verfahren zu starken Abweichungen nicht nur zwischen den verschiedenen Handwerkskammern, sondern auch innerhalb der einzelnen Handwerkskammerbezirke selbst, da eine Genehmigung derartiger Beschlüsse zwar nach § 100p der Gewerbeordnung bei Zwangsinnungen, nicht aber bei freien Innungen vorgehen ist.

Ich halte es deshalb in Uebereinstimmung mit der Stellungnahme des Landesgewerbeamtes für zweckmäßig, daß in Zukunft die Handwerkskammern auf Grund des § 130a Abs. 2 GO. die Dauer der Lehrzeit für die einzelnen Gewerbe und Gewerbebranchen für ihren Bezirk einheitlich festsetzen. Dabei ist davon auszugehen, daß bei planmäßiger Ausbildung durch den Lehrherrn eine Lehrzeit von drei Jahren auch heute noch in der überwiegenden Anzahl der Gewerbe zur Ausbildung des Lehrlings regelmäßig genügen wird. Eine Verlängerung der Dauer der Lehrzeit über drei Jahre hinaus bis zur gesetzlichen Höchstgrenze von vier Jahren kann nur für solche Gewerbe in Frage kommen, in denen die technischen Anforderungen so gestiegen sind, daß eine ordnungsmäßige Ausbildung in drei Jahren nicht mehr erreicht werden kann.

Soweit danach eine Verlängerung der Dauer der Lehrzeit über drei Jahre hinaus für einzelne Gewerbe in Frage kommt, werden die Handwerkskammern gleichzeitig für eine angemessene Entschädigung der Lehrlinge, besonders in vierten Lehrjahre, zu sorgen haben. Eine ausreichende Entlohnung der Lehrlinge wird bei dem sich in den nächsten Jahren auf dem Arbeitsmarkt auswirkenden Rückgang der Jugendlichen wesentlich dazu beitragen, eine Abwanderung Jugendlicher in ungelernete oder angelernte Berufe oder in Fabrikbetriebe zu verhindern und damit das Handwerk vor einem Mangel an Nachwuchs zu bewahren.

Ich erlaube die Handwerkskammern, im Sinne einer einheitlichen Regelung der Lehrzeitdauer für die einzelnen Gewerbe und Gewerbebranchen unter Beachtung vorstehender Ausführungen das Erforderliche zu veranlassen.

In Vertretung gez. Dr. v. Seeßelb.“

Es ist nur zu begrüßen, daß man sich amtlicherseits endlich entschlossen hat, die bisherigen Mißstände, auf die die freien Gewerkschaften schon seit Jahren aufmerksam gemacht haben und vor deren Folgen sie immer wieder gewarnt haben, zu kennzeichnen und auf ihre Beseitigung zu drängen. Mit besonderem Interesse wird man den Erfolg der Anregung des Ministers verfolgen müssen, wonach „die Handwerkskammern gleichzeitig für eine angemessene Entschädigung der Lehrlinge, besonders in vierten Lehrjahre, zu sorgen haben“.

Proletus.

Jugendkonferenz im Gau Thüringen.

Für den 20. Oktober hatte der Gauvorstand des Gauess Thüringen die Jugendleiter sowie auf je zehn Lehrlinge einen Delegierten der Lehrlinge nach Weimar eingeladen. Damit wurde einem lange gehegten Wunsche der Zahlstellen entsprochen. Erschienen waren 36 Delegierte und Jugendleiter aus den verschiedenen Orten des Gauess.

Kollege Wachner behandelte eingehend „Die Bildungsarbeiten der Lehrlinge“ und zwar nach beruflichen und nach allgemeinen Gesichtspunkten. Der beruflich tüchtige Kollege hat immer eine Rolle gespielt, er hatte es schon früher leichter als der weniger Tüchtige, um sein Fortkommen zu finden. Heute, bei der besonderen technischen und wirtschaftlichen Entwicklung muß noch viel mehr Wert auf die berufliche Ausbildung gelegt werden, da schon der hohe Stand der Arbeitslosigkeit den Unternehmern eine ausgiebige Auslese ermöglicht. Deshalb wird der weniger Tüchtige das Schicksal der Arbeitslosigkeit viel eher auf sich nehmen müssen als der wirklich tüchtige Berufskollege. Es ist eigentlich Aufgabe der Lehrmeister, ihre Lehrlinge möglichst vollkommen auszubilden. Doch damit sieht es leider in den verschiedenen Orten sehr traurig aus. Darum sind wir uns schon seit Jahren darüber klar, daß wir die Ausbildung der Lehrlinge überwachen müssen.

In größeren Orten ist die berufliche Bildung viel leichter als in kleineren. Einige Zahlstellen haben in dieser Beziehung recht beachtliche Fortschritte gemacht. Hierbei sind vor allem Schleiz und Halle zu nennen, die für unsere Lehrlinge Sonderkurse für die Berufsausbildung eingerichtet haben. In Weimar ist auch leichtes Arbeiten, da sich hier eine auf der Höhe befindliche Fachschule befindet, deren Leitung in den bewährten Händen des Herrn Professor Dorfner liegt. Auch in anderen Orten gibt es noch Fachschulen und überall dort, wo unsere Kollegen die Leitung in der Hand haben, ist es mit der Weiterbildung gut bestellt. Wo besondere Einrichtungen heute noch nicht bestehen, da muß von unseren Kollegen dafür gefordert werden, die Weiterbildung der Lehrlinge durch von uns ins Leben zu rufende Kurse zu betreiben. Bei dieser beruflichen Weiterbildung handelt es sich in vielen Fällen nicht nur um die Lehrlinge, sondern auch viele Gehilfen haben das Verlangen, das nachzuholen, was sie in der Lehrzeit nicht erlernen konnten. Solche Kurse ins Leben zu rufen ermöglichte uns ebenfalls Herr Professor Dorfner mit Erfolg.

Bei der beruflichen Ausbildung handelt es sich auch nicht allein darum, daß der Schüler in der Lage ist, ein gutes Buch selbständig herzustellen, es kommt bei allem auch auf die Zeit an, die er dazu verwendet. Er darf nicht zu lange dazu gebrauchen, denn der

Preis der Arbeit ermöglicht vielfach erst den Absatz. Kollege Wachner wies auf unseren Reichsakkordlohn-tarif hin, der in jeder Zahlstelle vorhanden sein muß, besonders auch zum Studium für die Lehrlinge und jungen Gehilfen. Wenn man die Lohnsätze des Akkord-tarifses genau ansieht, erkennt man, welche Zeit für die einzelne Arbeit verwandt werden darf.

Nun sollen unsere Lehrlinge nicht Mitglieder unseres Verbandes werden nur aus dem Gefühl heraus, weil die anderen drin sind, deshalb will ich auch



Abbildung 1

dabei sein", sondern aus der Überzeugung, daß einzig und allein der Verband dazu berufen ist, neben der beruflichen Aus- oder Weiterbildung die Verbesserung der Arbeits- und Lohnbedingungen überhaupt zu betreiben. Hierzu gab Kollege Wachner in kurzen, scharfen Strichen ein anschauliches Bild von der Entwicklung unseres Berufes in den letzten drei Jahrzehnten. Er gedachte dabei der technischen Entwicklung und verwies auf die Statistiken, nach denen wir in Deutschland in der Industrie 17 1/2 Millionen PS im Jahre 1925 gegen 7 1/2 Millionen PS im Jahre 1907 hatten. Rechnet man den Arbeitseffekt einer Maschinen-Pferdekraft gleich 3 1/2 erwachsene Arbeiter, dann sind uns von 1907 bis 1925 35 Millionen eiserne Arbeitskonturen entstanden. Man braucht sich über die Arbeitslosigkeit von heute also nicht zu wundern. Aber gerade deshalb muß von uns immer und immer wieder verlangt werden, daß die Kaufkraft des Volkes in ein angemessenes Verhältnis zur Produktion gebracht wird. Nur so wird die Arbeitslosigkeit überwunden werden können. Das bedingt jedoch, daß das Einkommen des schaffenden Menschen wesentlich gesteigert wird. Dieses



Abbildung 2.

Verlangen aber, so klar es auch in seiner Wirkung heute schon vor uns liegt, stößt auf den Widerstand der Unternehmer. Wir aber müssen alle Kräfte zusammennehmen und wir werden dann auch zu unserem Ziel kommen.

Dem einstündigen, von den Delegierten mit Aufmerksamkeit beachteten Vortrage folgte eine Diskussion und die Berichterstattung aus den einzelnen Orten. Daran beteiligten sich die Kollegen Wagner-Jena, Sud-Schleiz, Walthert-Gotha, Schattenberg-Eisenach, Forberg-Halle und Sitz-Eisenberg als Jugendleiter, außerdem einige Lehrlinge.

Zusammengefaßt kann gesagt werden, daß von allen Rednern die beste berufliche Ausbildung gefordert wurde. Nicht nur durch Kurse ist die Weiterbildung zu betreiben, sondern auch durch Besichtigungen der für uns maßgebenden Maschinenfabriken — die sich uns schon in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt haben — und Großbuchbindereien in Leipzig. Gerade auf die letzteren legen unsere Lehrlinge sehr viel Wert.

In der Diskussion wurde der Fall erwähnt, daß ein Lehrling der Berufsschule in einem Ort mit wenig Berufsangehörigen aus einer Fachzeitung eine Handvergoldte-Vorlage von Professor Dorsner nachgezeichnet hatte. Der „Fachlehrer“ verurteilte diesen Entwurf als von mittelalterlichem Geschmack zeugend, da er den Ursprung der Vorlage nicht kannte!

Einige Kollegen berichteten, daß so manche Innungsmeister ihre Lehrlinge nach beendeter Lehrzeit sofort entlassen, in einigen Fällen mit der Begründung, daß sie die hohen Tariflöhne nicht bezahlen können. Dieses Verhalten wurde aufs schärfste verurteilt. Wer Lehrlinge so unvollkommen ausbildet, daß sie ihnen als Gehilfen zu teuer sind, darf kein Recht zur Lehrlingsausbildung haben.

Bei der Beratung über „Gemeinsames Wandern jugendlicher Kollegen und Kolleginnen“ wurde diesem entschieden widersprochen. Das Wandern wird wenig gepflegt, da die Beteiligung zu wünschenswert übrig läßt. Anders ist es schon, wenn Gaujugendreffen abgehalten werden könnten. Wenn diese infolge der hohen Kosten nicht möglich sein sollten, dann soll dem Wandern unserer männlichen Jugend bezirksweise durch nahe beieinanderliegende Zahlstellen mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Zum Schluß beantragte Eisenberg zum Zwecke der beruflichen Ausbildung der Lehrlinge, den Zahlstellen 5 Proz. der Gaubeiträge zu überweisen. Dieser Antrag wurde einstimmig dem Gauvorstand überwiesen.

Mit einem kräftigen Schlusswort unter besonderer Berücksichtigung der gemachten Ausführungen stellte Kollege Lander die Beendigung der Konferenz fest.

Mit der Chemnitzer Jugend in die Vogtländische Schweiz.

Bei der Aufstellung des Quartalsprogramms für die graphische Lehrlingsabteilung in Chemnitz wurde die Anregung gegeben, eine Fahrt in die Vogtländische Schweiz zu unternehmen und dabei die neu erschlossene Syrauer Tropfsteinhöhle zu besichtigen. Die Anregung fand Beachtung und aus der Fahrt der graphischen Lehrlingsabteilung in Chemnitz wurde eine größere Exkursion, da sich an ihr 22 Orte beteiligten. In Syrau angekommen ging es in stottem Marsch mit dem neuen Wimpel an der Spitze und Gesang der Höhle zu. Hier stiegen wir in zwei Gruppen tief in die Erde. (Die Entstehung der Höhle kann jeder in Nr. 21 der „Buchbinder-Zeitung“ unter „Blauen“ nachlesen.) Nach der Besichtigung fuhren wir im Auto nach Plauen ins Gewerkschaftshaus. Hier spielte die Plauener Buchbinder-Jugend auf, sie erntete mit ihren Darbietungen starken Beifall.

Am anderen Tage trafen immer neue Gruppen

Unsere heutigen Abbildungen

zeigen unsere Plauener Jugend, und zwar: Abb. 1: Vor der Jugendherberge Oberhof. Abb. 2: Vor dem Brunnen auf der Wartburg. Abb. 3: Auf der Ruine Greifenstein. Abb. 4: Beim Mittagssahl.

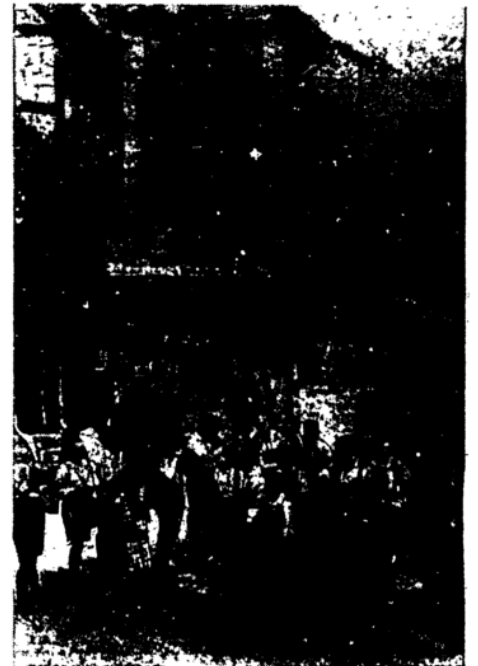


Abbildung 3.

ein. Um 10 Uhr standen alle bereit, ein Zug wurde formiert und mit straffer Musik ging es durch die Stadt und zum Schluß nach dem Gewerkschaftshaus zur Morgenfeier. Ein ausgezeichnetes Programm wickelte sich zur vollsten Zufriedenheit der Anwesenden ab. Mitwirkende waren die verstärkte Jugendgruppe der Plauener Buchbinder-Jugend, Männergesangverein Gutenberg, Fräulein Elfriede Morgenstern mit rhythmischen Tänzen und einige Darbietungen von Zwitauer Jugendkollegen.

Kollege Siebig begrüßte als Vorsitzender der Zahlstelle Plauen und des Jugendtariffs die zahlreich Erschienenen. Kollege Schönian, Gaulehrlingsleiter der Buchdrucker, führte den Jüngern des Berufs in trefflichen Worten den Wert und das Wirken der Gewerkschaftsbewegung vor Augen, insbesondere der Lehrlings- und Jugendbewegung. Er forderte die Jugendkollegen auf, fest zur Bewegung zu stehen und die Veranstaltungen regelmäßig zu besuchen. Die Gruppenabende sind lehrreich für alle und abwechslungsreich, jeder kann sein Wissen in fachlicher und allgemeiner Bildung mehren.

Der Morgenfeier schloß sich eine gemeinsame Mittagstafel an, an der 215 Lehrlinge teilnahmen. Nach dem Essen beschäftigten die übrigen Gruppen die Syrauer Höhle, die Chemnitzer wanderten in die

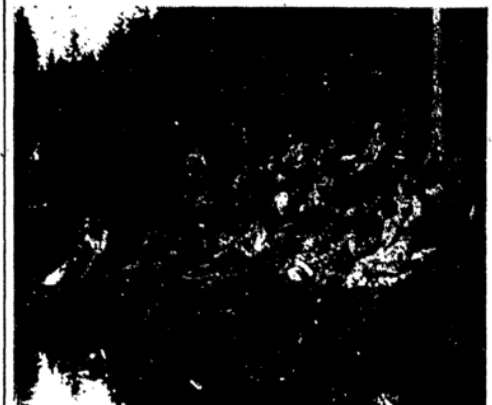


Abbildung 4.

Vogtländische Schweiz. Schöne Waldwege führten uns nach dem Eistertal. Hier konnten wir die hohe Steinbrücke von unten betrachten, über die wir tags zuvor mit der Bahn gefahren waren. Die Brücke ist ein Bauwerk von imponanter Größe. Die nicht weit entfernte Göltzschtalbrücke ist noch größer, sie hat eine Höhe von 73 Meter. Triebach- und Eistertal sind herrliche tiefe Täler mit hohen Felsstuppen, die eine weite Aussicht gestatten. So hatten wir Chemnitzer zum Abschluß noch einen guten Naturgenuß. Die ganze Veranstaltung ist eine Erinnerung für uns, an die wir noch lange denken werden.

Künstlerische Bucheinbände.

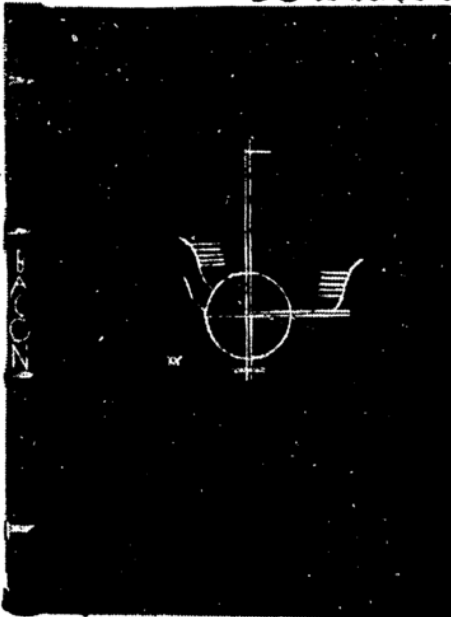


Abbildung 1.

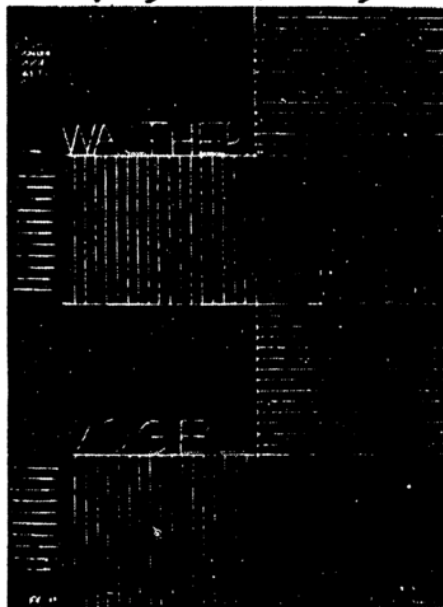


Abbildung 2.

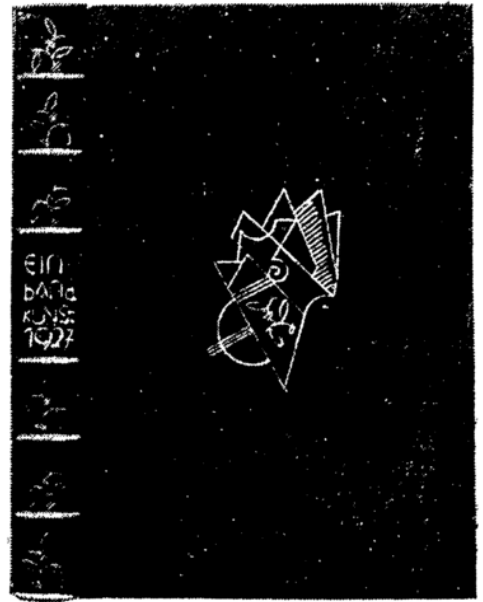


Abbildung 3.

Abb. 1: Bacon: Weisheit der Alten. Ganzleiderband in rot Saffian mit vier echten Bünden. Das Ornament auf der Vorderseite in grüner und blauer Lederauflage (im Kreis). Auf dem Rücken nur der gezeichnete Name.

Abb. 2: Walthar von der Vogelweide. Ganzleiderband in rot Saffian und mit echten Bünden. Die Dekoration der Vorderseite ist durch Aufteilung in acht gleich große Teile erzielt, die abwechselnd mit senkrecht

und wagerecht laufenden Linien verziert sind. In den freien Feldern je eine Zeile des Titels. Die Rückseite ist in gleicher Weise aufgeteilt.

Abb. 3: Jahrbuch der Einbandkunst. Ganzleiderband in blau Maroquin mit sechs echten Bünden sowie Kopf- und Schwanzbund. Die Vorderseite schmückt ein modernes Ornament, das die wunderbare Narbe des Maroquin voll zur Geltung kommen läßt. Auf dem Rücken Blätter und ein gezeichneter Titel.

Entwurf und Ausführung der Bände vom Kollegen **Walter Menge-Darmstadt.**

Cellophan.

Cellophan ist ein Kunststoff, der wegen seiner hohen Eigenschaften und seiner außerordentlich vielseitigen Verwendungsmöglichkeit eine große Bedeutung in den verschiedensten Industriezweigen, besonders auch in der graphischen, der Kartonnagen- und der Verpackungsmittelindustrie besitzt. Die Herstellung des Cellophanes ist ähnlich wie die der Kunstseide, denn auch dieser Kunststoff ist ein Celluloseester. Diese Ester oder Biscose entstehen bei der Behandlung von Cellulose mit überschüssigem Alkali und Schwefelkohlenstoff. Biscose ist im Wasser, besser aber noch in Natronlauge löslich. Als Cellulose wird sowohl Nadelholzcellulose verwendet, weiter aber auch Baumwolle und Baumwollabfälle, die zu diesem Zwecke einer besonderen Reinigung und Bleiche unterzogen werden. Infolge der immer mehr zunehmenden Bedeutung und Verwendung von Cellophan werden allenthalben Fabriken gegründet, so daß auch unsere Industrie sich vom französischen Markt unabhängig macht, denn Cellophan ist eine französische Erfindung.

Als besondere Vorzüge, namentlich auch für die Verpackungsmittelindustrie lassen sich die folgenden aufzählen: Cellophan besitzt selbst in dickeren Platten eine außerordentlich große Durchsichtigkeit, die die des Celluloids wesentlich übertrifft. Bei dünnen Folien hat sie nicht die Nachteile der Gelatinefolien, sie ist darum auch für diese ein besserer Ersatz. Cellophan läßt sich ritzen, ripen, schneiden, biegen, stanzen und überhaupt ähnlich wie Pappe verarbeiten, da es außerordentlich geschmeidig ist und besitzt auch in dieser Eigenschaft eine große Ueberlegenheit gegenüber der Gelatine. Man kann Cellophan auch kleben, muß dann aber einen besonderen Leim verwenden. Als wichtigster Vorzug jedoch kann gelten, daß Cellophan vollkommen undurchdringlich für Fette, Öle, Essenzen, Luft, Gerüche, Aroma, Bakterien, Mikroben usw. ist, es ist demnach hygienisch als das einwandfreieste und wertvollste Verpackungsmittel zu bezeichnen, zumal man durch Kleben auch vollkommen geschlossene Packungen erreichen kann. Sedenfalls weist Cellophan alle die zahlreichen Nach-

teile der Gelatinefolien, die bisher fast allein für solche Zwecke verwendet wurden, nicht auf.

Sowohl für Luxus- als auch für reine Gebrauchspackungen hat Cellophan weiter den großen Vorteil, daß infolge seiner glasartigen Durchsicht der Inhalt der Packungen stets erkennbar ist, ohne daß man erst die Umhüllung entfernen müßte.

Infolge seiner vielseitigen Verwendungsmöglichkeit auch für Luxuspackungen und dergleichen macht sich in vielen Fällen ein Bedrucken von Cellophan erforderlich, was sich viel leichter und vor allen Dingen auch viel besser und sauberer wirkend als bei Gelatinefolien und bei Celluloid durchführen läßt. Im allgemeinen kann man sagen, daß sich Cellophan sowohl für Buch- als auch für Stein-, Offset- und Tiefdruck eignet. Dabei muß man jedoch berücksichtigen, daß das Cellophan nicht wie das Papier und ähnliche Stoffe eine mehr oder weniger saugfähige, sondern geschlossene und hornartige Oberfläche hat, so daß man vorteilhaft nur mit Spezialfarben arbeiten kann. Solche Farben gibt es in allen Tönungen, sie zeichnen sich dadurch aus, daß sie ziemlich konsistent sind und nach dem Trocknen auf dem Cellophan eine elastische, filmartige Schicht bilden, die keinesfalls spröde oder klebrig sein darf. Grundsätzlich sind diese Spezialfarben deckend, durch besondere Basurfarben ist man aber in der Lage, auch die vielseitigsten Effekte zu erzielen, wie man sie eben für Luxuspackungen und dergleichen wünscht. Infolge der hohen Anforderungen an diese Spezialfarben für Cellophan enthalten diese viel Trockenmittel, was bei der Aufbewahrung und Verarbeitung zu beachten ist. Durch häufiges Waschen der Walzen und Farbwerke kann man dem Uebelstand der Hautbildung vorbeugen. Die bei schnell-trocknenden Farben für das Bedrucken von Papier sonst angewendeten Mittel sind beim Cellophandruck unzulässig, denn sonst würde auch ein Trocknen der Farbe auf dem Cellophan unmöglich werden, da sie hier ja nicht wie beim Papier in die Oberfläche eindringen kann.

Eine weitere Maßnahme, die beim Cellophandruck erforderlich wird, besteht darin, daß man zwischen die einzelnen Drucke stets ein rauhes Zwischenlage-

papier einschleibt. Es ist auch nicht möglich, daß man die bedruckten Cellophanbogen in hohen Stapeln aufsetzt, da die Farben nur langsam trocknen und etwa drei Tage dazu brauchen. Man kann diese Trocknung in eiligen Fällen wohl dadurch beschleunigen, daß man Spezialtrockenmittel verwendet, wird aber immer besser tun, normal trocknen zu lassen.

Die vielseitige Verwendungsmöglichkeit des Cellophanes wird noch dadurch erhöht, daß es in verschiedenen Ausführungen geliefert werden kann, also z. B. farblos glatt, farblos gepreßt, farbig glatt und farbig gepreßt. Die Originalbogen haben die Abmessungen von 100 × 100 Zentimeter, es ist jedoch auch in fertigen Zuschnitten der verschiedensten Form erhältlich, wie auch in fertigen Verpackungen. Cellophan wird außerdem in einer ganzen Anzahl von Farbtönungen und Pressungen geliefert, so daß die mannigfaltigsten Effekte zu erzielen sind.

Je nach dem Verwendungszweck kommen auch verschiedene Stärken in Anwendung. Die gangbarste Stärke ist dabei 0,02 Millimeter, die in allen Tönungen und farblos erhältlich ist. Wo höhere Anforderungen an die Festigkeit und die Widerstandsfähigkeit gestellt werden müssen und Stärke 0,02 Millimeter nicht mehr genügt, kann man größere Stärken verwenden. Diese werden besonders zur Herstellung von Fensterfachteilen und in Beutelform zum Verpacken von schweren oder scharfkantigen Gegenständen verwendet. In der Plakatindustrie wird Stärke 0,04 Millimeter für Aufziehplakate oder Transparentplakate verwendet. Die Stärke 0,08 Millimeter dient für Rund-, Spitz-, Stulp- und Schiebelschachteln sowie für die sogenannten Stehtüten, für Dosen, Röhren, Hülsen, Etuis usw. Sie wird aber auch sehr viel zu Hülsen für Pastarten und ähnliche Zwecke verwendet und findet eine weitere Verbreitung in der Spielwarenindustrie. Gleichen Zwecken dient auch die Stärke 0,12 Millimeter und die Stärke 0,16 Millimeter, letztere wird aber auch vielfach als Ersatz für Glas, Glimmer usw. zu Schutzmasken und dergleichen Gegenständen benutzt.

Fr. Hoyer.

Zahlst du deinen Beitrag richtig?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 47. Wochenbeitrag für 1929 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im Voraus zu entrichten. Achte auch darauf, daß der Beitrag in der vorgegebenen Höhe geleistet wird.

Albert Hoffmann - Berlin †

Am 8. November verstarb in Berlin nach kurzem, schwerem Leiden unser Kollege Albert Hoffmann im 54. Lebensjahre infolge eines Schlaganfalles. Der heutigen Generation ist Albert Hoffmann weniger bekannt geworden, er hat sich schon seit Jahren von der Verbandsarbeit etwas zurückgezogen. Dazu mag ein andauerndes Herzleiden die Ursache mit gewesen sein. Um so beliebter war Albert Hoffmann unter der älteren Kollegenchaft. Nachdem er lange Jahre hindurch in Berlin in der damaligen Leder-galanteriebranche eifrig mitgearbeitet hatte, wurde er im Jahre 1907 infolge des Vertrauens, das die Berliner Kollegenchaft in ihn setzte, als Beisitzer in den Vorstand gewählt. Diese Funktion übte er bis zum Erfurter Verbandstag aus. Im Jahre 1922 berief ihn das Vertrauen der Zahlstelle Berlin zum Revisor der Verbandskasse. Von diesem Posten schied er im Jahre 1925. Den Verbandstagen in Dresden (1904) und Stuttgart (1913) konnte er als Delegierter der Berliner Mitgliedenschaft beizuhören. Seit dem 15. Dezember 1910 war Albert Hoffmann Angestellter der Ortstrankenkasse der Buchbinder in Berlin.

Mit dem jetzt Verstorbenen ist wieder ein treuer, wenn auch nach außen hin stiller und bescheidener Kollege von uns gegangen, der durch seinen offenen und ehrlichen Charakter eine schmerzliche Lücke hinterläßt. Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden!

Berichte.

Dresden. Unsere Mitgliederversammlung vom 29. Oktober empfing durch den Kollegen Mitschke ein anschauliches Bild über die im letzten Quartal geleistete Arbeit, die gegenüber dem vorausgegangenen Quartal wieder eine erhebliche Steigerung erfahren hat. Auf dem Arbeitsmarkt sind weitere Verschlechterungen in bisher nie gekanntem Ausmaß zu verzeichnen. Durch die in Dresden sich besonders auswirkenden Rationalisierungsmassnahmen in der Zigarettenindustrie wurden Hunderte unserer Berufsangehörigen, die zum Teil eine jahrzehntelange Tätigkeit im Betriebe hinter sich hatten und unsere besten Funktionäre waren, auf die Straße gesetzt. Mit gemischten Gefühlen sehen sie in die Zukunft, denn die Aussicht, je wieder im Beruf unterzukommen, ist nur gering. Annähernd 800 Berufsangehörige bedürfen zurzeit das Arbeitsamt. Im vergangenen Quartal waren 750 Verhandlungen, Beratungen, Sitzungen und Versammlungen aller Art mit Behörden, Unternehmern und Betriebsräten und sonstigen Instanzen notwendig. Alle diese Veranstaltungen zeigen das gewaltige Maß von Arbeit, das unsere Ortsverwaltung im Verein mit sämtlichen Funktionären geleistet hat, um das schlimmste von den Betroffenen abzuwenden, um aber auch die Verbindung mit unseren Mitgliedern aufrechtzuerhalten, wenn, wie es der Fall war, ganze Betriebe zum Teufel gingen. Alte angelegene Firmen gingen ein, neue machten unter zweifelhaften hoch klingenden Namen auf, neue, die es mit der Tariffrage nicht allzu ernst nehmen. Leider finden sie viele Arbeitswillige, die unter Tarif zu arbeiten bereit sind und die erst dann den Weg zu uns finden, um Wohnrente einzuklagen, wenn es zu spät ist. Stilllegungen und Klagen wegen Geldnot häufen sich zusammen mit Entlassungsklagen vor dem Arbeitsgericht. Am besten steht noch die Buchbinderei da, sind doch geübte Buchbinderarbeiten auch heute noch ein gesuchter Artikel. Daß es jedoch einem Unternehmer einfallen würde, an deren Stelle einen

Gehilfen zu beschäftigen, um den Arbeitsmarkt zu entlasten, kann man leider nicht belächeln. Vor den Arbeitsgerichten wurden insgesamt 4636 Mr. eingeklagt, in einem Falle allein 3126 Mr. — Die Klassenlage hat sich trotz des trüben Bildes gebessert; unsere Lokaltasse hat eine erfreuliche Stärkung erfahren.

Eine Aussprache über die erhaltene Berichte wurde nicht gewünscht. Wie im vorigen Jahr, so läuft auch jetzt wieder auf Beschluß unserer Ortsverwaltung ein Funktionärkursus, der beifällige Aufnahme fand. Waren die ersten drei Abende mit Wiederholungen über Statut- und Tariffragen angefüllt, dann behandelte der vierte Abend Jugendfragen und Wohlfahrtsgeetze. An den weiteren Abenden sollen das Arbeitslosenversicherungsgesetz und späterhin das Arbeitsrecht durch namhafte Lehrer auf diesem Gebiete erläutert werden. — Kollege Mitschke kritisierte das Ueberstundenwesen in einzelnen Betrieben. Es ist bedauerlich, daß die Ueberstundensteher unsere Versammlungen nicht besuchen.

Dann erhielt Genosse Fischer das Wort zu einem im Hinblick auf die Gemeindevahl aktuellen Vortrag über „Der Arbeiter in Staat und Gemeinde“. Der Referent, selbst Stadtverordneter und ein alter Kämpfer der Arbeiterklasse, schilderte in allgemeinverständlicher und volkstümlicher Art den Mangel an Einfluß in früherer Zeit und die Notwendigkeit verstärkter Mitarbeitens heute. In Dresden standen vor dem Kriege 14 Vertreter der Arbeiterklasse 70 bürgerlichen Gegnern gegenüber. Das ist inzwischen anders geworden. Das allgemeine Wahlrecht brachte der Arbeiterklasse einen verstärkten Einfluß. Da die Aufgaben der Gemeinden heute außerordentlich umfangreich sind, so ist es nicht ohne Bedeutung, welcher Bestimmung die Vertreter sind, die in den Gemeindeparlamenten sitzen. Heute reißen sich um den Wähler Parteien, die in ihr Aushängeschild die Bezeichnung „sozialistisch“ einfügen, ohne mit uns etwas gemein zu haben. Auf der anderen Seite haben wir die „Fiskalistenrevolutionäre“, die heute für eine Erbe einreten, um dann morgen dagegen zu stimmen oder umgekehrt. Unser Vertrauen sollten nur diejenigen erhalten, die in zielbewußter Arbeit das Erreichbare und Mögliche schaffen helfen. Und die sind nur bei der Partei zu finden, die allein unsere Interessen vertritt, bei der SPD. Der Fraktionsbericht derselben zeigt uns, was zum Wohl der Allgemeinheit geschaffen wurde und wie Dresden, namentlich im Wohnungsbau, Schul- und Verkehrsweisen und der Fürsorge für die Alten Anlagen geschaffen hat, die von aller Welt gepriesen werden. Kollege Fischer schloß seine mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit der Aufforderung an alle, ihre Klassenlage zu erkennen und einzutreten für die Wahl der Vertreter der SPD.

Hierüber entstand eine längere Aussprache, die da zeigte, daß die politischen Tagesfragen eigentlich mehr Regsamkeit verursachen, wie die rein gewerkschaftlichen. Unser einziger noch übrig gebliebener Oppositionskollege entledigte sich seiner Aufgabe gezwungenermaßen. Er wurde jedoch vom Referenten und von den Debattierednern gehörig zurechtgewiesen.

Potsdam-Nowawes. Am 3. November feierte unsere Zahlstelle das Verbandsjubiläum des Kollegen Henning. Eingeleitet wurde die Feier durch Gesangsvorträge des Buchdrucker-Gesangsvereins Gutenbergs. Nach den Begrüßungsworten des Vorstehenden, Kollegen Töpfer, würdigte unser Gauleiter, Kollege Gensler-Berlin, die Verdienste des Jubilars. Er kam dann auch auf die Entwicklung unserer Zahlstelle zu sprechen, deren Mitbegründer Kollege Henning war. Kollege Lemmer schilderte in sehr fesselnder Weise das Werden unserer Organisation, was bei allen anwesenden Berufsangehörigen tiefen Eindruck erweckte. Kollege Henning dankte für die ihm erwiesene Ehrung und zeichnete rückblickend ein Stück aus der Geschichte der Zahlstelle und deren langamen Aufstieg. Wenn wir seit einigen Jahren die gleichen Löhne wie die Buchdrucker haben, dann ist dies neben der wertvollen Mitarbeit einiger anderer Kollegen besonders unserem Jubilar zu danken. Ein stotzes Tänzchen vereinigste alle Teilnehmer noch einige Stunden.

Büzburg. In unserer am 26. Oktober stattgefundenen Quartalsversammlung konnte Kollege Kleinhenz neben einer stattlichen Anzahl von Kollegen und Kolleginnen auch unseren Gauleiter, Kollegen Weinländer-Münchberg, sowie unseren ehemaligen Zahlstellen-Vorstehenden, Kollegen Hein-Hamburg, begrüßen. Kollege Kleinhenz erstattete den Quartalsbericht, der ein gutes Zeugnis ablegte von der regen Tätigkeit der Ortsverwaltung. Diese Tätigkeit trat zwar weniger nach außen in die Erscheinung, sie war jedoch trotzdem für die Zahlstelle von großer Bedeutung. Da der Klassenbericht vervielfältigt vorlag, konnte sich Kollege Walz auf einige Erläuterungen zu denselben beschränken. Diese Reuierung wurde von der Versammlung recht beifällig aufgenommen. Dann sprach Kollege Weinländer über „Die Änderungen in der Arbeitslosenversicherung“. Wenn auch die Reichstags-

Vor jeder Arbeitsannahme

hat sich jedes Mitglied an den jeweiligen örtlichen Bevollmächtigten zu wenden und bei diesem Informationen über die örtlichen Verhältnisse einzuholen. Wer diese selbstverständliche Pflicht veräußert, schädigt nicht nur sich selbst, sondern auch seine Arbeitstollegen.

beschlüsse eine Gesamtlösung des Problems noch nicht gebracht haben, da die endgültige Entscheidung über die Beitragserhöhung vertagt wurde, so konnten doch die Verschlechterungen fast vollständig abgewehrt werden. Kollege Weinländer betonte besonders, daß uns der Kampf um die Arbeitslosenversicherung gelehrt hat, daß wir unsere Organisationen noch weiter verstärken müssen, damit bei den kommenden Wahlen der Reichstag so gestaltet werden kann, daß etwaige Verschlechterungsabsichten unserer Lebensbedingungen durch unsere wirtschaftlichen Gegner abgewehrt werden können. Der reiche Beifall bewies, wie aufmerksam die Anwesenden den interessanten Ausführungen des Kollegen Weinländer gefolgt waren. Kollege Hein wußte mit trefflichen Worten die Darlegungen des Referenten zu unterstützen.

Im Anschluß hieran wurde beschlossen, unseren Arbeitstollegen am Ort zu Weihnachten außer ihrer vierteljährlichen Unterstützung aus der Lokaltasse noch ein Geschenk extra zu geben. Damit jedoch die Lokaltasse nicht allzu sehr belastet wird, wurde ein einmaliger Extrabeitrag von 1 Mr. für Kollegen und von 50 Pf. für Kolleginnen beschlossen. Kollege Hein legte den Grundstein zu dieser Sammlung, indem er zu ihr einen ansehnlichen Beitrag stiftete.

Damit fand die gut verlaufene Versammlung ihr Ende. Ihr schloß sich noch ein gemütliches Beisammensein an, in dem ein gutes Orchester und das Zahlstellen-Doppelquartett für den unterhaltenden Teil sorgten. Eine Stiftung des Kollegen Kleinhenz an das Doppelquartett brachte den Höhepunkt der Stimmung. Viel zu rasch entfloß die Zeit und nur die Polzeistunde setzte dem harmontischen Abend ein Ziel.

Bekanntmachungen des Vorstandes.**Abrechnungen**

vom dritten Quartal gingen weiter bis zum 12. November bei der Verbandskasse ein von:

Luckenwalde 2500,— Mr., = Bochum 200,— Mr., Duisburg-Hamborn —,— Mr., Renscheid 200,— Mr., Wiesdorf 230,— Mr., Eberstadt 550,— Mr., Gießen-Wehlar 610,18 Mr., = Greiz 262,— Mr., Jena 255,— Mr. = Aue i. Erzg. —,— Mr., Crimmitschau 550,— Mr., = Göppingen 300,— Mr., Lahr i. B. 1500,— Mr. Der Vorstandsvorstand.

Inhaltsverzeichnis.

Der Mensch als Produktionsfaktor. Entscheidungen zu unseren Reichstagsverträgen: Der Reichsmantelvertrag für die Kartonnagen-Industrie wieder allgemeinerbindlich.

Der Arbeitsmarkt im Oktober.

Neue Fachliteratur.

Buch und Zeitung in Rußland. I.

Mahnruß! Eine Bergpredigt im 20. Jahrhundert.

Opfer der Arbeit.

Zur Unterhaltung: Mein Verbrechen. — Die Belohnung

Unsere Jugend: Der preußische Handelsminister über die Lehrzeit. — Jugendkonferenz im Gau Thüringen. — Die Plauerer Jugend. — Mit der Chemnitzer Jugend in die Vogtländische Schweiz.

Künstlerische Budgetbände.

Cellophan.

Albert Hoffmann-Berlin †.

Berichte: Dresden. — Potsdam-Nowawes. — Büzburg.

Bekanntmachung des Vorstandes: Abrechnungen.